

Eingang angelegt sein musste (Black, 16). Dem Kind binden alte und angesehene Verwandte Nesseln und Hundehaare als Bänder ans Bein, drei für einen Jungen, vier für ein Mädchen, um Glück zu garantieren (Black, 62): Aus der Sintflut erretten sich alt-amerikanische Indianerstämme (> II) wie die Samoyeden (> 270) mit einem Floß, das aus Hundehaaren zusammengebunden sein muss. In dieser Glück bringenden Funktion des Hundehaars finden drei geographisch weit entfernte Kulturen ihren gemeinsamen Nenner. Neben weiteren Hüttentypen für den Fischfang und für die Jagd gibt es dann noch die Hundehütte, die ein weiteres Indiz ist für die Gleichwertigkeit von Mensch und Hund, denn auch die Hunde haben ein Sommer- und ein Winterhaus. Und nicht nur das: Hündinnen beziehen zur Geburt ihres Wurfs ebenfalls eine Geburtshütte an der Rückwand des Hauses (Black, 17).

#### Die Weltsicht der Nivkh - der Hund als Kulminationspunkt

Da die Nivkh in meiner Konzeption eine herausragende Position einnehmen, weil sie den Zugang zur Paläomentalität gewähren ohne allzu starke Filter, werden wir uns auch mit der Weltanschauung der Nivkh befassen, natürlich in Bezug auf den Hund. Dabei ist diese hündische Perspektive nicht von mir allein gewollt, sondern sie zwingt sich bei den Nivkh geradezu auf: Der Hund nimmt einen zentralen Platz in ihrem Selbstverständnis ein. Insofern ist die hündische Perspektive eine doppelte. Zwar gibt es eine oberste Gottheit im Universum, aber sie ist gleichzeitig weit entfernt, sie kümmert sich nicht mehr allzu sehr um die Nivkh, andererseits ist alles auf der Mittleren Welt vom Geist dieser höchsten Instanz durchflutet. Da für die Nivkh gleichzeitig alles und jedes eine einzelne lebende Einheit bildet, kann man sagen, dass sie so etwas wie einen animistischen Pantheismus praktizieren. So ist die Insel Sachalin ein belebtes Wesen, ein

Tier, das sich periodisch hebt und senkt beim Ein- und Ausatmen, und wenn dieses Tier sich bewegt, zittert die Erde. Westlich nennt man dieses Phänomen ein Erdbeben. Jeder Stein, jeder Fels ist ein belebtes Wesen, was uns an die Höhlenwände der Eiszeitmenschen und die Kultfelsen in den Pyrenäen und anderwo erinnert. Fast kann man sagen: Paläomentalität pur. Viel wichtiger als das oberste Wesen - das vielleicht eine Übernahme von „entwickelteren“ Kulturen ist oder eine unbedachte Formulierung der Ethnologen - sind die Gottheiten des Wassers/der See und des Landes/Gebirges. Beide schenken den Menschen Tiere und Früchte zum (Über-)Leben, folglich sind die Menschen verpflichtet, beiden Gottheiten Gegengeschenke zu machen. Wenn man in diesem Zusammenhang meint, von „Opfern“ sprechen zu können, dann hat man sich schon mit westlicher Perspektive den Zugang versperrt: *Schenken* heißt für die Nivkh immer: *Füttern* und *Ernähren*.

Es versteht sich deshalb, dass man immer ungleiche Gegengeschenke macht, die komplementär das ausgleichen, was die eine Gottheit nicht hat: Der Gottheit des Wassers schenkt man Früchte des Waldes, der Gottheit des Gebirges Meeresfrüchte. Das trifft sich gut, da die Gottheit des Gebirges, Pal'-ys', auch in ihrer Erscheinungsform als Bär ein Faible für den Lachs hat... Dieser Schutzgottheit des Tierkollektivs dienen Bären (> 176: *Die Bäarin - Imel's Hündin*), wie den Menschen Hunde dienen (Paulson, 1962, 76 & Shternberg, 1905, 253).

Das Prinzip des ungleichen Gegengeschenks gilt übrigens nicht nur für den Umgang mit den beiden Gottheiten, von Mensch zu Mensch wird es von den Nivkh ebenfalls praktiziert (Shternberg, 1905, 254 & Black, 48). Eine andere Form des ungleichen Gegengeschenks gilt für die Morgengabe der Braut: Man kann natürlich Hunde schenken, aber chic ist das nicht - man schenkt eher kostbare Dinge, die nicht nützlich sind. Auch hier ist der Mensch - die Braut - mit

dem Hund analogisiert. So ist auch der kulinarische Teil des Bärenzeremoniells zu verstehen: Der Bär wird „gefüttert“ mit den besten Gerichten, die die Nivkh zu kochen verstehen: Man nimmt wohl an, dass der Bär solche Leckerbissen selten oder nie genießt. Die Gottheit des Gebirges ist also der Bär, oder anders gesagt:

Der Bär ist eine Manifestation der Gottheit des Gebirges. Gleichzeitig ist er eine Manifestation von Vorfahren (der Nivkh), die durch die Art ihres Todes oder durch ihre Lebensweise eingegangen sind in den Clan der Gottheit des Gebirges und die dadurch zu Wohltätern, Beschützern und Mittlern geworden sind zwischen den Mitgliedern des menschlichen Clans und der Gottheit des Gebirges. Der Bär kann auch eine menschliche Person in Tiergestalt sein. Das alles gilt gleichermaßen für den Wal in seinem Bezug zur Gottheit des Wassers, für den es analog zum Bären-Zeremoniell ein Wal-Zeremoniell gibt. Wie bei den Koryaken werden auch dem Wal analog zum Bären komplementäre Geschenke gemacht und ein Hund *is also sacrificed to an associated deity called the Master, or Owner, of the Sea* (Magnarella, 25). Wenn wir uns nun daran erinnern, dass die Seele des Hundes, der am Ende des Bärenzeremoniells rituell getötet und verzehrt wird, damit seine Seele die Seele des Bären zurückgeleiten kann in den Clan der Bären, wenn wir uns also daran erinnern, dass die Seele dieses Hundes in eine bärige Seele transformiert wird, um selbst im nächsten Jahr als Bär zu den Menschen zu kommen, dann können wir jetzt ermessen, wie eminent wichtig die Position des Hundes in dieser Gesamtkonstruktion des wechselseitigen komplementären Schenkens ist. Black bringt das, was die Leser erst ahnen, genau auf den Punkt:

*It appears that in the case of the bear festival the dog sacrifice, the final act in the rite, was the most important* (Black, 87).

Auf dieses Ritual am Ende des Zeremoniells läuft alles zu, hier haben wir den Schlussstein im metaphysischen Gewölbe der Nivkh. Um dies erkennen zu können, war der Umweg über den Bären und „sein“ Zeremoniell gewiss nicht zu lang, erst jetzt wissen wir, dass das Bärenzeremoniell gleichzeitig ein Hundezeremoniell ist. Und da in harmonischen Welten das Ende auch im Anfang und der Anfang auch im Ende ist, determiniert der Hund das Bärenzeremoniell von Anfang an: Denn es ist der Hund, der während des Zeremoniells mit den „Abfällen“ der Bärenspeisen gefüttert wird und - diese in sich anreichernd - schon während des Zeremoniells, vom ersten Happen an, auf dem Weg seiner Verbärung ist, die auf der letzten Etappe seiner Reise als Seelenleiter des Bären vollendet wird. Geschenke werden jedem erlegten Wildtier, jedem geschlagenen Baum gemacht: Die Jäger nehmen für die zu erlegenden Seetiere im voraus Bündel spezieller Gräser mit, die dem erlegten Tier ins Maul gesteckt werden als letzter Bissen, was auch in der Eifel und auch sonst in Europa noch traditionsbewusste Jäger tun, wie mir der Eifeler Jäger Klaus Hebben erzählt, allerdings bricht er vor Ort einen Zweig von bestimmten Nadelbäumen oder von der Eiche. Auf den Stumpf jedes geschlagenen Baums stellen die Nivkh *tsakh ~ inau*, weil sich in ihnen als Zwischenbehausung die Seele des Baums inkörpert (> s.u.: Baumkult). *Tsakh* ist mit allerhöchster Wahrscheinlichkeit abgeleitet aus der globalen Urform *tsaku* (> 13), denn vorzugsweise in Knochen findet die Einkörperung der körperlichen Essenz eines Lebewesens, seiner Identität und seiner Zugehörigkeit zur und Einheit mit dem Clan statt (Black, 49, Fußnote \*\*). Da der Hund Aufbewahrer und Geleiter der Seele eines Verstorbenen (Bär oder Mensch) ist, können wir *tsakh* mit *tsakur* gleichsetzen in der Funktion des Seelenbehälters: Knochen, Hunde, Holzfigurinen - das war wohl die ursprüngliche Reihenfolge in der Entwicklung der *inau*. Der Baum ist auch Mittler zwischen der Oberen und der Mittleren Welt,



Das nivkhische Ehepaar Vera und Konstantin Kekhan in dem Fischerdorf Rybnovsk an der Nordwestküste Sachalins. Obwohl sie keinen Hundeschlitten mehr haben, halten sie sich immer noch Schlittenhunde. Foto aus dem Jahr 1990 von Douglas Vogt. In: Shternberg, Fig. 26.

und die Lärche wird in dieser Funktion eingesetzt im Dankritual an die Gottheit des Himmels (Wolkenhimmel/Firmament). Das Ritual findet am Fuß einer Lärche und zweimal im Jahr, im Sommer und im Winter, statt. Ein roter Hund - die ersten Hunde waren von roter Fellfarbe und fielen vom Himmel - wird rituell getötet - es ist wahrscheinlich, dass die Wildfarbe „Aguti“ zuerst vom dominanten Rot/Gelb ~  $A^v$  abgelöst wurde während der Selbstdomestikation des Wolfs zum Wildhund und dass die rezessiven Allele des A-Genorts ( $> V$ ) erst danach aktualisiert wurden. So kann das plötzliche Auftreten der falb-gelb-roten Fellfarbe  $A^v$  tatsächlich in der Erinnerung aufgehoben werden als ein Fallen vom Himmel, denn Wölfe mit dieser Farbe haben in der Natur keine Überlebenschance. Andere dominante Mutationen sind z.B. Merle oder Haarlosigkeit, und auch sie können in der Natur nicht überleben, nur in der Obhut des

Menschen. Der rote Hund vereinigt also auf geradezu wundersame Weise die symbolischen Qualitäten der roten Farbe ( $> 298-9$ ) mit der farbgenetischen Wahrheit. Auch bei Gründung einer neuen Siedlung muss ein roter Hund getötet werden. Erinnern wir uns, dass Rot die häufigste Fellfarbe bei Pariahunden und Dingos ist ( $> 19-21$ ). Die Lärche wird geschmückt mit zwei *tsakh*, einem männlichen und einem weiblichen, aus dem Holz der Bergesche geschnitzt. In verschiedenen Varianten des Ursprungsmythos der Nivkh sind Bäume der Ausgangspunkt für die Entstehung der Menschen und Werkzeuge, die von Bäumen oder Vögeln herabfallen und das Überleben der Menschen gewährleisten: Die Nivkh stammen von der Lärche ab, die Orok von der Birke und die Ainu von der Föhre - die Menschen sind aus dem Mark dieser Bäume entstanden. Analog zur Bambus-Genealogie der Chinesen dürfte es sich bei diesen Baum-Abstam-

mungsvarianten um Nachfolger von Tier-Abstammungsvarianten handeln. Auch dürfte zumindest die Baum-Genealogie der Orok in den Erzählungen der Nivkh erst seit der Ankunft der Orok im Amur-Gebiet existieren. Es wird sich also um eine tertiäre Genealogie handeln, die erst nach der Eiszeit (primärer Bären-, dann sekundärer Hundestammvaterglauben) mit zunehmender Bewaldung als dritte Stammvatervariante möglich wurde, und die Sukzession erahnt auch Black (51), wenn sie diese Ursprungsmythen *somewhat inconsistent and confusing* nennt, obwohl nicht nur sie die Idee der durchgängigen Verbindung und Verschwisterung der Oberen über die Mittlere mit der Unteren Welt durch den Baum als durchaus *inescapable* ansieht. Insgesamt können wir davon ausgehen, dass sich die Baum-Abstammungserzählung über die Tier-Abstammungserzählungen geschoben hat, dabei aber nicht die rituellen Handlungen der früheren Zeremonie ersetzen konnte - dazu ist ein Baum nun mal nicht so geeignet. Ein Jäger-, Fischer- und Sammlerrinnen-Volk wie die Nivkh erfährt die Große Mutter nicht nur als Herrin der Tiere, sie ist auch die Mutter aller Pflanzlichen, das in der Ansammlung von Bäumen, Wald genannt, einer großen Anzahl von Wildtieren ja erst den Lebensraum bietet - Laubbäume und Lärchen sind wie der Bär im Winter tot und erleben im Frühjahr eine wunderbare Wiedergeburt; außerdem ernähren sie mit ihren Früchten (Eicheln, Haselnüssen usw.) die Tiere, die unter ihnen leben, und in ihnen bauen Vögel Nester:

*Als fruchttragender Lebensbaum ist der Baum weiblich, gebärend, wandelnd und nährend ... der Baum (ist) als Stamm ein „Enthaltendes“, „in“ dem sein Geist wohnt wie die Seele im Körper (Neumann, 59).*

Damit wird der Baum parallelisiert mit der von ihm stammenden Holzfigurine *tsakh*, die aus ihm gemacht ist und die im Totenritual der Nivkh den Baum als „Mutter“ des

*tsakh* ambivalent erscheinen lässt: Als Aufbewahrungsort der Seele des Toten eher negativ, aber als Garant der Überquerung des Flusses zum Jenseits eindeutig positiv. Der Baum als Stamm ist *phallisch-männlich*, aber auch *enthaltend-weiblich*; er ragt in den Himmel und die Untere Welt. Er ist also ambivalent, aber bei den Nivkh wohl eher uroborischer (> 411) Natur und indiziert ebenfalls die eigentlich, trotz soziologischen Patriarchats, immer noch matriachale Bewusstseinsstufe der Nivkh. Der Baumkult wurde auch von den Basken, den Kelten (hier aber mit patriarchalen Vorzeichen) und vielen anderen europäischen Kulturen praktiziert, ohne dass der Tierabstammungsglaube aufgegeben wurde. Man sollte ihn bei den Nivkh, wo er den Hundestammvaterglauben ersetzt, als einen Ausdruck von *Erdfruchtbarkeitsritualen und -mythen* eher bei Ackerbau-Kulturen vermuten: Deshalb nehme ich chinesischen oder mandschurischen Einfluss an, der nur an der Oberfläche wirkt, die Tiefenstruktur des Nivkh-Bewusstseins aber unberührt lässt. Dazu passt auch, dass die Gottheit der Oberen bzw. der Unteren Welt jetzt zwar als eindeutig männlich konzipiert erscheint, dass aber unterschwellig weiter ein weibliches Erscheinungsbild assoziiert wird, denn an der Grenze der jeweiligen Welt, am Rand, wo Himmel und Erde einander treffen, und am Rand der Passage, die die Toten benutzen müssen, sitzt eine alte Frau als Wächterin des jeweiligen Zugangs (Black, 51). Die Frau unter der Erde inspiziert die Seele jedes Verstorbenen, ob die Ohren gelocht sind für Ohringe. Wenn nicht, sieht's böse aus für diese Seele, sie wird untergehen und das Jenseits nie erreichen. Die Frau am Rand des Himmels schickt die bösen Winde: Dann müssen ihr schwarze Welpen dargebracht werden, um sie zu besänftigen - legt sich der Sturm nicht, muss das Ritual wiederholt werden (Black, 51). Alle diese alten Frauen sind die patriarchalisierte und einseitig aufs Negative reduzierte Erscheinungsform der früheren Großen Göttin. Während bei den Ainu die Obere Welt klar

in mehrere Etagen gegliedert ist, hat man bei den Nivkh sich noch nicht zu dieser eindeutigen Lösung bekennen können. Aber es steht fest, dass *die Sonne und der Mond* eine Art Ehepaar sind, das in gewisser Weise zusammen rund um die Erde reist. Wir werden bei den Inuit auf diese Konzeption vom Sonne-Mond-Ehepaar noch genauer eingehen müssen, da sich für die Inuit hier ein hündischer Bezug ergibt, der bei den Nivkh zumindest von ihren bisherigen ethnologischen Erforschern noch nicht bemerkt wurde: Immerhin wird die *alte Frau* (~ der verschlingende Aspekt der Großen Mutter) in zahlreichen Kulturen ersetzt durch ihre Begleittiere: Zwei Himmel- oder Höllenhunde übernehmen die Kontrolle am Eingang zur Unterwelt. Hier muss in der Tat mehr zu finden sein, als die Forschung bislang erarbeitet hat, denn wenn man Erich Neumanns Analyse des Sonne-Mond-Ehepaars mit der Konzeption der Inuit veranschaulicht, ergeben sich intensive Einblicke in die Funktion des Hundes in der Paläomentalität, die ja in allen anderen Bereichen bei den Nivkh auch dominiert. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf das entsprechende Kapitel über die Inuit.

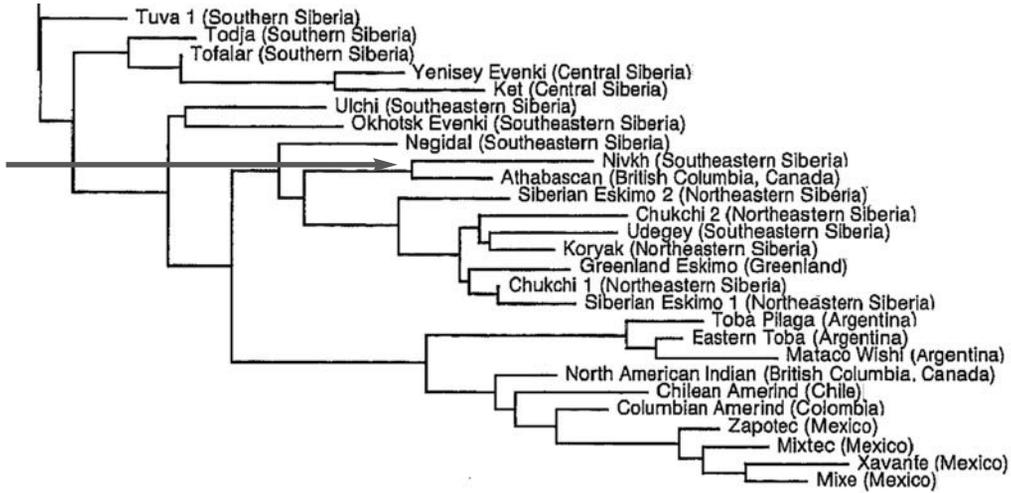
#### **Die Funktionen des Hundes in den Ritualen der Nivkh - ein erster Deutungsversuch**

Der Tod und das Sterben schrecken die Nivkh nicht; im Totenritual, zu dem auch die Ausstattung des Leichnams beiderlei Geschlechts mit Tabak, Pfeife und Feuerstein gehört, spielt der Hund eine wesentliche Rolle. Wenn vier Männer den Schlitten, auf dem der Leichnam aufgebahrt ist, mit einer Hand zum Scheiterhaufen tragen, in der anderen Hand halten sie *tsakh*, dann werden die Hunde, die beim Scheiterhaufen „geopfert“ werden sollen, entweder im Trauerzug oder vor diesem geführt: Sie potenzieren als Hund (~ *tsak - ur*) die in der Hand der Schlittenträger gehaltenen *tsakh* (~ inau). Für einen Erwachsenen wird i.d.R. ein Schlit-

tenhundgespann „geopfert“. Das Fleisch dieser Hunde stellt den Hauptanteil des Totenmahls, das am Scheiterhaufen gehalten wird (Black, 68). Während der Totenschlitten zum Scheiterhaufen getragen wird, sitzt der *pryski*-Hund auf der Brust des Toten oder wird neben dem Schlitten geführt. In diesem *pryski*-Hund nistet sich die kleine Seele des Verstorbenen eine Zeitlang ein - der Hund funktioniert also als *tsakh* ~ Aufbewahrungsort der Seele.

#### ***Seelenkonzeption und Jenseitsreise***

Um diesen Teil des Rituals zu verstehen, müssen wir uns kurz mit der Seelenkonzeption der Nivkh befassen, die bei Nivkh und Inuit sehr ähnlich ist. Es gibt eine kleine Seele, d.i. die Schattenseele, und eine Hauptseele (> 395: Der Seelen-Dualismus bei den Inuit). Die Seele allgemein ist der Kern des Lebewesens, sie befindet sich im Blut des Menschen, und wenn der Mensch stirbt, fliegt die Seele davon und das Blut vergeht ebenso. Obwohl die Seele also das Wesen des Lebewesens ist, ist sie doch in zwei Erscheinungsformen aufgeteilt. Die Schattenseele ist der Doppelgänger der Hauptseele. Sie wohnt in der Form eines kleinen Eis auf dem Kopf der Hauptseele. Sie bringt individuelles Glück, kann also als so etwas wie ein Schutzengel verstanden werden, und sie wohnt auf der Spitze des menschlichen Kopfs - deshalb ist Haarschneiden Erwachsenen verboten: Die kleine Seele könnte beschädigt werden. Eine ethnographische Parallele bieten noch die heutigen Japaner, für die der Friseur ein besonders ehrenvoller Beruf darstellt, da der Friseur am Kopf und am Haar des „Patienten“ arbeiten darf. Die Haupthaare der Kinder können geschnitten werden, aber eine kleine Skalp-Locke muss stehen bleiben (Black, 53). Sollte ein ungeschickter Friseur diese Skalp-Locke beschädigen, muss das Kind sterben. In einer Legende wird erzählt, wie im Kampf der Nivkh aus dem Dorf Chaivo gegen die Inuit der



Ausschnitt aus dem Stammbaum (neighbor-joining tree) menschlicher Populationen in Sibirien und Amerika, gründend auf den Genfrequenzen am HLA-DRB1-Locus. In: Uinuk-ool u.a., 216, Fig. 4 (leicht verändert).

Westküste Sachalins die Chaivo-Nivkh die Westküsten-Nivkh ausgelöscht haben: Sie schnitten dem letzten überlebenden Gegner das Haupthaar mit einem Stück Haut ab, sie „skalpierten“ ihn also, und so erreichte er sein Heimatdorf, um nach dem Bericht von der Niederlage tot zusammenzubereiten: Seine Seele hatte ihn verlassen (Black, 53). Da die NaDene-Indianer, die zweite Immigrationswelle nach Amerika, und die Nivkh unmittelbare gemeinsame Vorfahren haben (s.o.), also in gewisser Weise Brüder und Schwestern sind, können wir schließen, dass die scheinbar monopolistische indianische Tötungsart des Skalpiers ein älteres, eurasisches Vorbild hatte. Nach dem Tod der Hauptseele funktioniert die Schattenseele als Ersatzseele. Diese kleine Seele geht ein in den *pryski* ~ das ist der Hund, der zur Verdopplung des Menschen wird, wenn dieser stirbt: In dem *pryski*-Hund wird die kleine Seele mit Nahrungsmitteln und emotionaler Zuwendung gestärkt für die Reise in die Untere Welt. Die Seele muss auf dem Weg ins Jenseits Hindernisse überwinden, analog zur Reise des Schamanen, und da ist zuerst die Alte Frau, die die Ohren untersucht, ob sie für Ohringe gelocht sind. Diese Alte Frau ist bei den Nivkh nicht

von (zwei) Hunden umgeben, wie dies bei manchen indo-europäischen Völkern der Fall ist: Der Hund als Kerberos ist den Nivkh unbekannt, dazu haben sie ein viel zu positives Verhältnis zum Hund und ein noch zu matriarchal geprägtes Bewusstsein: Paradox ist es dennoch, denn sie überspringen zumindest im Totenritual in der Chronologie der *inau*-Entwicklung den Hund: Sie gelangen vom Knochen als *tsakh* (~ *inau*) anscheinend direkt zur Holzfigurine als *tsakh*. Vielleicht ist der Hund als Brücke zwischen den *tsakh*-Knochen und den *tsakh*-Holzfigurinen nur nicht dokumentiert - nimmt man hingegen, wie ich es eben getan habe, eine einfache Potenzierung der Holzfigurinen durch die den Totenschlitten begleitenden Schlittenhunde an, dann kommt diesen Hunden zwar eine *tsakh*-Funktion zu, aber eben keine hundespezifische Aufbewahrungsfunktion. Bei den Nivkh haben sich die Hunde als Seelengeleiter noch nicht zu Höllenhunden (> II) verselbständigt, wie bei anderen Kulturen, wenn bei zunehmender Patriarchalisierung Alte Frauen keine Gefahr mehr darstellen. Das nächste Hindernis auf dem dornenreichen und langen Weg der Jenseitsreise ist der große Fluss, den die Seele überqueren muss.

### *Hunde als Seelengeleiter*

Um das Jenseits sicher zu erreichen, muss deshalb die Seele von einem oder mehreren Hunden begleitet und vor allem geleitet werden: Diese Hunde werden während der Trauerfeier rituell getötet - während der Scheiterhaufen brennt, zerstören Männer den Totenschlitten, Kessel, Schalen und Waffen des Toten (> 482: Potlatch) und töten die Hunde durch Erdrosseln, womit die für die Seelengeleitung erforderliche Vitalität des Hundes konserviert wird. Im Moment des Todes werden die Köpfe der Hunde nach Osten gedreht, wenn der Hund als Bote oder Mittler zwischen dem Verstorbenen und der Gottheit des Waldes dienen soll, wenn er als Mittler zur Gottheit des Wassers gedacht ist, wird der Kopf in Richtung Meer gedreht (Black, 71).

Die Hunde werden gehäutet und zerlegt, wobei das Zerlegeschema von Clan zu Clan variiert. Das Fleisch wird meist auf der Stelle verzehrt, nachdem es auf einem separaten Feuer gekocht wurde (Black, 71). Manchmal wird das Fleisch rund um den Scheiterhaufen verteilt, und auch das Fell wird unterschiedlich niedergelegt. Wenn der Scheiterhaufen abgebrannt ist, führt man den *pryski*-Hund ins Wohnhaus des Toten, wo er auf oder an der Schlafbank des Verstorbenen seinen Platz hat (man vergleiche mit dem Hund als Seelengeleiter des Bären, aber auch mit den Hunderennen). Um den Fluss überqueren zu können, brauchen die verstorbenen Nivkh im Gegensatz zu den Maya in Mittelamerika nicht (mehr?) den Hund, der schon vorausgeeilt ist ans andere Ufer und die Seele seines/r Herr(i)n schwimmend in die Untere Welt transportiert (> II), bei den Nivkh genügt (schon?) ein *tsakh*, eine Holzfigurine, die aber ursprünglich ein Knochen war, in dem das Wesen eines Lebewesens eingekörpert war: Dieses *tsakh* dient der Seele des Verstorbenen als Brücke über den Fluss ohne Wiederkehr, wie es auch dem Hund selbst als Brücke dient - das Intermezzo der Holzfigurine aus der

Jenseitsreise der Seele ist wahrscheinlich später eingeschoben worden, als der Hundestammvaterglaube abgelöst wurde vom Baumstammvaterglauben. Man kann mit E. Neumann und C.G. Jung und der modernen Todesforschung den *Fluss ohne Ufer* als zeitlosen Archetyp begreifen, man kann aber auch von einer frühen Genese dieses Denkbilds und seiner anschließenden Diffusion ausgehen. Das Jenseits, d.i. die Untere Welt, wird von den Nivkh analog zur schamanischen Inversion als Umkehrung der Verhältnisse auf der Mittleren Welt gedacht. Bemerkenswert und inkonsistent ist dabei, dass die Seelen der Armen zu Gras werden (das ja als „Futter“ für Wildtiere dient) und die Seelen der Reichen zu Hunden:

Hier erscheint das Leben als Hund wie eine Strafe oder wenigstens wie das Gegenteil des Lebens auf der Mittleren Welt. Das erinnert uns an die erste scheinbare Ambivalenz des Hundes bei den Nivkh und passt nicht so ganz zu der zentralen und positiven Funktion, die der Hund sonst bei den Nivkh in Alltag und Weltkonzeption einnimmt. Ich gehe hier von einem Einfluss „entwickelterer“ Kulturen wie der chinesischen aus, die ab 1271 von der mongolischen, ab 1341 von der mandschurischen Kultur abgelöst wird als modisches Vorbild der Nivkh - einen ähnlichen Einfluss müssen „entwickeltere“ Kulturen auf die Miao gehabt haben, denn auch bei ihnen muss ein Reicher im Jenseits das Leben eines Hundes führen. Aber dieser Fremdeinfluss hat die Position des Hundes in der Kultur der Nivkh nicht grundsätzlich verändern können - umgekehrt muss man feststellen, dass die hohe Wertschätzung des Hundes den Einfluss auch nicht verhindern konnte. Die Dauer der Trauerperiode kann ein bis drei, sogar vier Jahre betragen, in dieser Zeit besucht man oft den Ort der Leichenverbrennung, verzehrt und legt Nahrung nieder. Das Ende der Trauerzeit sieht alle Clanmitglieder wieder am Ort des Scheiterhaufens für drei oder vier Tage versammelt, wo sie heute Wodka vergießen, Reis ausstreuen und den Lieblingshund des

Verstorbenen füttern: Diesen *pryski*-Hund, den die Nachbarn der Nivkh am Amur, die Golden, *khan'a* ~ Seele nennen und vermutlich gleich behandeln wie die Nivkh, hat jeder Nivkh von Kindesbeinen an - wir haben seine Vorstufe bereits als Baby-Hund und mögliches Inzestmedium kennengelernt. Natürlich wird der *pryski*-Hund das Leben eines Nivkh nicht vom Anfang bis zum Ende begleiten können - wenn dieser *pryski*-Hund stirbt, rückt ein neuer, ausgewählter Hund an seine Stelle. Dem toten Hund gibt man den Spruch mit auf den Weg:

*Nah bei uns zu leben ist nicht dein Schicksal, geh zu den Toten, zum Dorf unserer Toten. Wenn du gehst, wirst du den Fluss überqueren, und der Kuckuck wird rufen, lange wird er rufen, und du wirst erwachen. Du wirst aufstehen, und mit Adlerfedern wirst du Asche und Kohle von dir abwischen, vom Haar wirst du die innere Sohle (the inner sole) machen, du wirst das Kleid anziehen, das tsakh (~ the figure ~ Holzfigurine) wird wie eine Brücke sein; Kuckuck wird aus der Schale trinken, da er vom vielen Rufen müde ward. Geh hin, leb wohl, achte das Gesetz deiner Väter, deiner Mütter, deiner älteren Brüder, geh (in: Black, 73).*

Der Hund selbst braucht wie die Seele des Verstorbenen, die er geleitet, ein *tsakh*, das ihm als Brücke über den Fluss ohne Wiederkehr dient. Das parallelisiert ihn noch intensiver mit den Menschen. Die Aufzählung der nächsten Verwandten beinhaltet nicht nur die biologischen Eltern, sondern durch den Plural (*Väter, Mütter*) die gesamte Clan-Verwandtschaft. Wir können allein für den *pryski*-Hund bereits vermuten, dass seine Verwandtschaftsverhältnisse von den Nivkh analog zu ihren eigenen gedacht waren. Wir werden im Folgenden sehen, dass prinzipiell jeder Hund der Nivkh denselben Verwandtschaftsverhältnissen und damit Paarungsge- und -verboten unterliegt wie die Nivkh selber.

### Verwandtschaftsstruktur und Hundezucht - Parallelen?

Die züchterischen Fähigkeiten und Kenntnisse der Nivkh erschließen sich aus ihren eigenen Heiratsge- und verboten: Die Nivkh-Nation gliedert sich in Einheiten von drei Clans (*pandf*), die zu einander in ganz bestimmter Heiratsordnung stehen. Der Clan A nimmt seine Ehefrauen aus dem Clan B und verheiratet seine weiblichen Nachkommen an den Clan C. Die frauengebende Gruppe heißt *ahmalk* ~ Clan des Schwiegervaters, die frauennehmende Gruppe *ymgi* ~ Clan des Schwiegersohnes. Der Brautpreis besteht 1882 noch nicht aus Geld, sondern aus Waffen, Hundeschlitten usw. (Seeland, 126). Mit diesem Clansystem sind nun Kreuzcousin/cousinen-Heiraten und eine patrilokale (~ die Eheleute leben im Clan des Schwiegervaters der Frau) Ehefolge verbunden; ähnlich ist es bei den ebenfalls paläo-sibirischen Koryaken (Jochelson, 738).

Neben der Heirat von biologisch echten Kreuzcousinen und -cousins gab es auch die Möglichkeit, einen anderen Partner zu ehelichen, der aber derselben Klassifikation unterlag: Jeder Nivkh kann irgendeine Frau heiraten, wenn sie auf irgendeine Weise die Tochter von seiner Mutter Bruder war. Bedingung war nur, dass der/die Partner/in nicht aus dem eigenen Clan kommt (der Clan heiratet nur exogam) - Inzest war nur die schärfste Form des Verstoßes gegen das Exogamie-Gebot, auch niedrigere Verwandtschaftsgrade fielen grundsätzlich unter Paarungsverbot, wenn die geplante Verbindung endogam zum eigenen Clan war, der Partner also aus dem eigenen Clan kommen sollte: Die orthodoxe Form der Heirat war natürlich die biologische Kreuzcousin/cousinen-Heirat, und die unorthodoxe Ehe war die zwischen klassifikatorischen, also nicht biologischen Kreuzcousin/cousinen. Die orthodoxe Heiratsfeier war hoch ritualisiert: Der Vater des Bräutigams bringt einen männlichen Hund dem Vater der Braut, der diesen Hund nie verkaufen oder

auch nur weggeben darf (Black, 90), als Geschenk: Zwischen der Braut und diesem Hund besteht augenscheinlich eine gewollte Affinität, zumindest eine starke symbolische Bindung. Die Mutter des Bräutigams spinnt aus Nesseln und Haaren des geschenkten Hundes (> 303, 311, 322: Hundehaare als Glücksbringer und Überlebensgarantie) zwei Fäden - mit einem Faden bindet sie die Hand der Braut, mit dem anderen die Hand des Bräutigams: Das alles in der Gegenwart der ältesten Clanmitglieder als Trauzeugen. Diese Heirat wurde als unauflösbar betrachtet. Fand eine Hochzeit statt zwischen klassifikatorischen Kreuzcousin/en, war die Zeremonie ganz anders, aber nicht weniger symbolbeladen. Die drei Clans verhalten sich als Einheit endogam, innerhalb des jeweiligen Clans aber herrscht Exogamie. Zwischen diesen drei durch Heirat verbundenen Clans bestehen verschiedene gegenseitige Verpflichtungen, so z.B. Geschenkaustausch und Hilfeleistung bei der Jagd (Paproth, 284, Fußnote 92). Das führt natürlich zu starken Allianzen, und Shternberg nimmt wohl nicht zu Unrecht an, dass dieser „politische“ Gesichtspunkt im Grunde wichtiger war als der genetische Aspekt der Inzuchtvermeidung. Die Endogamie innerhalb des Stamms und die Exogamie aus dem Clan bewahrt und stärkt die sozialen, psychologischen und ökonomischen Bindungen mit den anderen Clans (Magnarella, 28).

Dass die Clan-Struktur des Stamms in einem Bezug zu den Hunden stehen muss, wird an einem südtungusischen Nachbarvolk der Nivkh deutlich: Am *narka*-Teil des Bärenzeremoniells nehmen bei den Oltscha sechs Clans teil, wobei von jedem Clan ein bis drei Personen am Essen teilnehmen, so dass die Zahl der Teilnehmer zwischen sechs und achtzehn Personen schwankt - das Essen ist ein Wettessen - wer kann am meisten vertilgen - und besteht aus neun Gerichten, zwischen deren Verzehr die Esser sich nach draußen zum Wassertrinken begeben und jedesmal von den draußen Wartenden mit

Schnee beworfen werden (weitere Details bei Paproth, 292ff.). Beide Längsseiten der Festtafel bilden eine Hälfte, die sich je aus einem älteren Clan, einem Clan der Waldmenschen (~ die besten Jäger) und einem Clan der Wassermenschen (~ die besten Fischer) zusammensetzt. Die Einteilung der Clans ist fest, und Zolotarev (in: Paproth, 292) vermutet, dass die Hälften ursprünglich zwei exogame Sektionen zu je sechs Clans repräsentieren. Trotz Aufnahme neuer Gruppen in den Stammesverband und der damit verbundenen Vermehrung der Clans blieb es aber beim konservativen Festritual bei der ursprünglichen Zahl der sechs Clans. Die Oltscha vergleichen nun das Wettessen der beiden Hälften mit dem Wettlauf zweier von je sechs Hunden gezogener Schlitten - Esser und Hunde werden über den Wettcharakter der jeweiligen Veranstaltung parallelisiert (> 202: Hunderennen). Dass dies nicht nur eine oberflächliche Analogie ist, sondern eine tiefgründige Homologie offenbart, erkennen wir an den nächsten Beispielen für die gesellschaftlich relevante Relation von Mensch und Hund: Shternberg berichtet von einem seiner Informanten, der ihn bittet, ihn zu einer nivkhischen Gerichtsverhandlung zu begleiten: Der Alte bezichtigt eine Frau, ihn am Bein gegripscht zu haben (eine Aufforderung zum Sex):

*... his case against one of the local women who, in the evening of the preceding day, had caught him by the leg (Shternberg, 56, Fußnote 6).*

*One of the local women* besagt: Es ist eine Frau aus dem Dorf, das der Alte am Vortag besuchte und in dem jetzt die Gerichtsverhandlung stattfindet. Wir erinnern uns, dass ein ähnliches Vergehen zwischen nächsten männlichen und weiblichen Verwandten von den Nivkh als inzestuöses Fehlverhalten ausgelegt wird. Die hier Beschuldigte räumt ihr Vergehen ein und muss zur Strafe einen Welpen und/oder ein Substitut - *a pup and some birch bark ware* - an den Alten abge-

ben: In der Substitution wiederholt sich ontogenetisch die phylogenetische Ablösung des Hundestammvaters durch den Baumstammvater. Shternberg meint zum Strafmaß:

*In this case the fine imposed was insignificant unless these objects were meant to symbolize specifically female labor. But this seemed clearly due to the fact that the woman lived alone and had no more valuable objects in possession. It must be remembered that the Gilyak are very passionate, and do not like to miss a chance of playing the Lovelace whether the women be strangers or not. The above custom must be considered a survival of a time when there was a religious interdict on intercourse with strange men (Shternberg, 56, Fußnote 6).*

Shternberg ist jüdischen Glaubens und beachtet die Hunde der Nivkh wahrscheinlich deshalb nicht genügend - Hunde gelten wie im Islam als unrein -, sonst hätte er den Welpen nichts als Lückenbüßer für ein wertvolleres Objekt angesehen. Die Zuneigung der Nivkhin zum Welpen, den sie 1990 in die Kamera hält, ist vielleicht auch etwas gestellt, aber nicht ganz unecht. Dazu habe ich in den Pyrenäen zu oft „Züchter“ kennen gelernt, die zu ihren Hunden und auch Welpen eine rein objekthafte Beziehung unterhielten, um die innere Beziehung zwischen der alten Nivkhin und „ihrem“ Welpen zu verkennen. Im Gegensatz zu Shternberg und mit Lydia Blacks Auffassung vom Hund als dem Alter Ego (s.u.) jedes Nivkh müssen wir eine Einheit von Frau und Welpen annehmen, eine aus klar getrennten Teilen zusammengesetzte Einheit von Mensch und einzigem Haustier, aus der ein Teil abgespalten wird, um ein Vergehen zu sühnen. Bemerkenswert ist auch, dass diese Einheit gerade da überlebte, wo die Bindung phylogenetisch am intensivsten war: In der Symbiose zwischen sich selbst domestizierendem Wildhund und domestizierender Frau

(> 222). Diese *pars-pro-toto*-Methode (einen Teil fürs Ganze geben, um das Restganze zu retten) werden wir noch bei anderen paläoemalen Völkern kennenlernen, besonders werde ich entsprechende Verhaltensweisen der Inuit analysieren - hier mag dieser Verweis auf eine „Hunde-Opfer“-Praxis genügen, die spezifisch paläoemal ist und die dem großen Ethnologen Lev Shternberg bei den Nivkh leider entgangen ist. Der Hund ist, wie wir bereits bei Vergehen während des Bären-Zeremoniells sahen, das Zahlungsmittel, wenn die verletzte Ordnung geheilt werden soll. Wir wissen bereits, dass jedem Nivkh-Kind ein Baby-Hund zugeteilt wird, der die Ausscheidungen des Kindes aufzunehmen hat und der von diesem Kind nicht verzehrt werden darf. Lydia Black hat in ihrer großen Arbeit *Dogs, Bears and Killer-Whales*, die mir leider nicht zugänglich war, nachgewiesen, dass jeder nivkhische Mensch einen Hund als *Alter Ego ~ Anderes Ich* hat. Ich weiß dies aus einer Fußnote in der amerikanischen Edition von Shternbergs Werk über die Nivkh:

*As Lydia Black has suggested, this (~ falsche Partnerwahl des Hundes) becomes more compelling if we speculate on the possibility of every Gilyak (~ Nivkh) having a canine alter-ego (in: Shternberg, 42, Fußnote 7).*

Black kann sich eigentlich nur auf diesen Baby-Hund, den *pryski*-Hund, beziehen, der das Alter Ego jedes nivkhischen Menschen ist. Shternberg berichtet im Zusammenhang seiner Analyse der Verwandtschafts- und Clanstrukturen der Nivkh von der Überzeugung aller Nivkh, dass ihre Verwandtschaftskonzeption naturgesetzliche Gültigkeit habe, d.h. von allen Lebewesen zu befolgen sei. Dazu gehört die Grundüberzeugung, dass Zwillingsgeburten nur unter Mitwirkung eines übermenschlichen Partners möglich sind: Ein Zwilling hat einen menschlichen Vater, der andere einen „übernatürlichen“ Erzeuger, der sich der Frau im Schlaf genähert hat und nicht nur

dies. Die Identität dieses übernatürlichen Wesens enthüllt sich der werdenden Mutter in einem ihrer Träume: Spricht sie von bären- oder tigerähnlichen Wesen oder sagt sie, sie habe deren Geruch gespürt, dann kommt der Vater aus dem Clan der Bären oder Tiger. Da dieses übermenschliche Wesen sein Kind schnell zu sich nehmen möchte, stirbt der übernatürliche Zwilling deutlich früher als sein natürliches Geschwister. So lange beide leben, weiß man natürlich nicht, welcher von beiden der übernatürliche Nachkomme ist. Deshalb nimmt man auch nach dem Tod des ersten Zwillinges sicherheitshalber an, dass der zweite Zwilling ebenfalls übernatürlichen Charakters sei (Black, 54). Nun geht aber die Legende bei den Nivkh so, dass eine Frau grundsätzlich immer nur ein Kind je Schwangerschaft austragen kann. Das hat seinen guten Grund, der uns auch sofort einleuchtet: Zwillinge gibt es immer nur gleichen Geschlechts! Warum? Wäre es anders, dann könnten die beiden bereits im Mutterleib - und nirgends kommt man sich näher denn als Zwilling im Mutterleib - Inzest begehen.

Ethnologen haben bei den Nivkh keine Zwillingengeburt unterschiedlichen Geschlechts feststellen können, und man nimmt an, dass Zwillinge unterschiedlichen Geschlechts getötet wurden. Inzest ist bei den Nivkh eine Todsünde, und inzestuöse Verbindungen endeten für beide Partner tödlich, dafür sorgte schon der Rest des Clans. Die Nivkh töteten deshalb auch sofort einen Hund, der sexuelle Beziehungen zu einem seiner Vollgeschwister gehabt hat. Töteten sie ihn nicht, so fielen die Verfehlung auf sie als Besitzer dieses Hundes zurück und dies würde sie in existentielle Gefahr bringen (> die Verantwortung des Jägers für seinen Hund beim Knochenritual). Die Identifikation der Nivkh mit ihrem sündigen Hund ist eine zweifache: Zum einen tragen sie als Besitzer die Verantwortung für die Verfehlung des Tiers. Zum andern aber ist der Hund - und jetzt nicht nur als konkreter Baby-Hund, sondern auch als Gattungswesen

- das *Alter Ego* der Nivkh. Auch wenn der Baby-Hund selbst sich Zeit seines Lebens keines inzestuösen Vergehens schuldig macht: Es genügt, dass irgendein Hund aus ihrem Besitz dieses Tabu übertritt, dann töten die Nivkh ihn, weil sonst sie an Stelle des Täters zur Rechenschaft gezogen würden. Diese doppelte Identifikation der Nivkh mit ihren Hunden setzt sich fort in der Zuchtstrategie dieses paläoementalen Hundezüchterevolks: Sie haben natürlich keine Strategie im westlichen Sinn sogenannter moderner Hundezucht. Aber sie haben eine klare Strategie, wie sie ihre eigene kleine Population erhalten, ohne durch hochgradige Verwandtschafts„zucht“ Inzuchtprobleme zu bekommen.

Dazu haben sie ihre menschliche Population in Clans eingeteilt, in denen es frauengebende und frauennehmende Clans gibt. Natürlich ist jeder Clan das eine *und* das andere - *und jeder nimmt und gibt zugleich* - wie ein römischer Brunnen, aber „nehmen“ tut sich Clan A die Frauen aus einem anderen Clan als Clan B usw. Anthropologen wie Claude Lévi-Strauss nannten das die *Structure élémentaire de la parenté* (~ die elementare Struktur der Verwandtschaft), und Sprachwissenschaftler wie Émile Benveniste wiesen diese Struktur in den ältesten indoeuropäischen Stämmen nach. Auch in megalithischen „Massengräbern“ wie in La Chaussée-Tirancourt in Nordfrankreich erweist sich das Ganze als exogam, aber in den Untergruppen als endogam (Mohen, 1995, 104-5). Es ist nicht gewagt, dieses System weltweit zu verallgemeinern und auch auf die beginnende Tierzucht zu übertragen. Die Eltern brachten deshalb ihren Kindern schon so früh wie möglich ihre Genealogie bei, denn in dem komplexen Sozialsystem der Nivkh war es äußerst wichtig, genau zu wissen, in welchem Clan man seinen Partner zu suchen hatte (Black, 62). Erinnern wir uns auch an den Brauch, als Gast des Zeremoniells des gemästeten Bären nur die *narka* aus dem Clan der Schwiegereöhne einzuladen. Und dass diese Gäste üb-

Drei-Clan-Sektion		
Clan A (Hans)	Clan B (Paul)	Clan C (Romeo)
<b>Clan-Ahne und Frau</b>	<b>Clan-Ahne und Frau</b>	<b>Clan-Ahne und Frau</b>
Hans Grete	Paul Virginie	Romeo Julia
Hans = Bruder von Anna, die nach Clan C verheiratet ist	Paul = Bruder von Grete, die nach Clan A verheiratet ist	Romeo = Bruder von Virginie, die nach Clan B verheiratet ist
Grete = Schwester von Paul aus Clan B	Virginie = Schwester von Romeo aus Clan C	Julia = Schwester von Hans aus Clan A
<b>Ihre Kinder</b>	<b>Ihre Kinder</b>	<b>Ihre Kinder</b>
1. Söhne heiraten Töchter von Mutters Bruder Paul aus Clan B	Söhne heiraten Töchter von Mutters Bruder Romeo aus Clan C	Söhne heiraten Töchter von Mutters Bruder Hans aus Clan A
2. Töchter heiraten Söhne von Vaters Schwester Julia aus Clan C	Töchter heiraten Söhne von Vaters Schwester Grete aus Clan A	Töchter heiraten Söhne von Vaters Schwester Virginie aus Clan A
In den folgenden Generationen gehorchen die Heiraten derselben Regel: Männer heiraten die Töchter von Mutters Bruder; Frauen heiraten die Söhne von Vaters Schwester.		
Die vereinfachten Clanbezeichnungen A, B, C werden von den Gilyaken aus Totem-Symbolen oder Ortsnamen (= Herkunftsort der Mutter) benannt (in: Shternberg, 80, Table 2).		

licherweise eine Hündin als Geschenk mitbringen. Westliche Züchter würden eher Rüden erwarten, aber die geschenkte Hündin ist ein Relikt der ehemals matrilinearen Verwandtschaftsordnung der Nivkh. Die Clanstruktur des nivkhischen Volkes wird also auf die Hundezucht der Nivkh zu übertragen sein: Es wird zwar patrilinear gedacht, aber der Effekt ist derselbe wie im matrilinearen Prinzip, für das Shternberg (149-152) übrigens noch bezeichnende Details gefunden hat, dadurch die ursprüngliche matrilineare Gemeinsamkeit der patriarchalisierten paläo-sibirischen Nivkh mit den im Gegensatz zu ihnen immer noch matrilinear organisierten anderen paläo-sibirischen Völkern der Ainu, Yukaghiren, Koryaken, Tschuktschen und Itel'men wieder herstellend. So gibt es für Heiraten je einen klar unterschiedenen Begriff für den Mann, der

heiratet, und für die Frau, die heiratet. Letztere *nimmt* wörtlich etwas in ihre Obhut, woraus Shternberg schließt, dass früher die Frauen die Männer heirateten (~ *nahmen*) und dass diese zu den Frauen ziehen mussten: Eine klar matrilocale Struktur, die Shternberg um 1900 auch noch bei kaukasischen und drawidischen Völkern nachweisen konnte. Die matrilinearen Neffen waren im Kriegsfall zur Hilfe an den Onkel verpflichtet, der im Kaukasus seinerseits dem Neffen (s)ein Pferd zur Verfügung zu stellen hatte. Kam er dieser Verpflichtung nicht nach, hatte der Neffe ein Stehrecht für dieses Pferd (Shternberg, 151). Die matrilinearen Neffen bilden Phratrien (~ Bruderschaften), aus denen die Bünde der indo-europäischen Junghirtenkrieger entstanden sind, mit denen ich mich im 2. Band befassen werde, weil auch noch in diesen rein pa-

Vier-Clan-Sektion			
Clan A (Hans)	Clan B (Paul)	Clan C (Romeo)	Clan D (Adam)
<b>Clan-Ahne und Frau</b>	<b>Clan-Ahne und Frau</b>	<b>Clan-Ahne und Frau</b>	<b>Clan-Ahne und Frau</b>
Hans Grete	Paul Virginie	Romeo Julia	Adam Eva
Hans = Bruder von Anna, die nach Clan C verheiratet ist	Paul = Gretes Bruder, die nach Clan A verheiratet ist	Romeo = Bruder von Eva, die nach Clan D verheiratet ist	Adam = Bruder von Virginie, die nach Clan B verheiratet ist
Grete = Schwester von Paul aus Clan B	Virginie = Schwester von Adam aus Clan D	Julia = Schwester von Hans aus Clan A	Eva = Schwester von Romeo aus Clan C
<b>Ihre Kinder</b>	<b>Ihre Kinder</b>	<b>Ihre Kinder</b>	<b>Ihre Kinder</b>
1. Söhne heiraten Töchter von Mutters Bruder Paul aus Clan B	Söhne heiraten Töchter von Mutters Bruder Adam aus Clan D	Söhne heiraten Töchter von Mutters Bruder Hans aus Clan A	Söhne heiraten Töchter von Mutters Bruder Romeo aus Clan C
2. Töchter heiraten Söhne von Vaters Schwester Julia aus Clan C	Töchter heiraten Söhne von Vaterschwester Grete aus Clan A	Töchter heiraten Söhne von Vaters Schwester Eva aus Clan D	Töchter heiraten Söhne von Vaters Schwester Virginie aus Clan B
In den folgenden Generationen gehorchen die Heiraten derselben Regel: Männer heiraten die Töchter von Mutters Bruder; Frauen heiraten die Söhne von Vaters Schwester (in: Shternberg, 81, Table 3).			

triarchalen Bündeln der Hund eine symbolische Funktion innehat. Kommen wir jetzt wieder zurück zu den Paarungsge- und -verboten, denen jeder nivkhische Mensch im höheren Interesse der ganzen Population unterliegt: Sie gelten automatisch auch für ihre Hunde. Denn wenn ihre Hunde gegen Paarungsge- oder -verbote verstoßen, müssen sie mit dem Tod bestraft werden - oder ihr Besitzer gerät in existentielle Not, was auf dasselbe hinausläuft. Die Nivkh denken zwar, dass auch beim Hund Bruder und Schwester nicht kopulieren, aber wenn es dennoch passiert, werden schon sie - nicht erst ihre Nachkommen - als Bastarde betrachtet und sofort durch Erdrosseln getötet, danach wird ihr Blut in alle vier Himmelsrichtungen verspritzt. Hingegen ist Inzest zwischen verschiedenen Generationen unbekannt (Black, 89). Jeder Nivkh hält ei-

nen Deckrüden, den er aus einer Fremdpaarung übernimmt. Als Hundezüchter brauchen sich die Nivkh also keine explizite Paarungsstrategie für ihre Hunde ausdenken, sie finden diese Strategie schon vorgefertigt in der eigenen Clanstruktur. Die Hundepopulation wird automatisch so segmentiert, wie die Clans der Menschen organisiert sind. Mehr ist nicht zu tun. Wir sehen hier bereits im Kern das Segmentierungsprinzip, das heute in der westlichen Welt bei vielen gefährdeten Nutzierrassen angewendet wird und das auch bei einigen Hunderassen, allerdings nur in wenigen Populationen, seine segensreiche Wirkung entfaltet. Der Unterschied liegt nur darin, dass die Nivkh für sich selbst und für ihre Hunde das Prinzip statisch anwenden, d.h. es gibt nur eine für immer feststehende Richtung (> oben), die Segmentuhr steht al-

so, während in der modern angewendeten Genetik für kleine Populationen die Segmenturen sich drehen - pro Jahr werden sie um eine Stellung weiter gedreht - und so den Inzuchtkoeffizienten in der Population noch niedriger halten als es die nivkhische Praxis vermöchte. Erinnern wir uns, dass der Hund im System des ungleichen Geschenkaustauschs der Nivkh eine große Rolle spielt:

Wenn ein Hund mit Halsband übergeben wird, wäre es eine große Unhöflichkeit, das Halsband umgehend zurückzugeben. Das darf man erst in einem Jahr, und darin darf auf gar keinen Fall ein anderer Hund stecken, ein anderes, gleichwertiges, aber eben andersartiges Geschenk darf das Halsband begleiten.

Nivkh schenken immer das, was der Andere gerade nicht im Überfluss hat. Dieses System kann man natürlich klug ausnützen: Hat man gerade kein Boot, so schenkt man einem, der zwei Boote hat, einen Hund - und erhält fast unter Garantie das ersehnte Boot. Für besonders gute Schlittenhunde gibt man dann auch schon mal eine Frau als Gegengeschenk (Black, 90). Wir erinnern uns: Wenn ein Mädchen für eine spätere Heirat versprochen wurde, übergab der Vater des zukünftigen Bräutigams einen Hund an den Vater der Braut. Dieser Hund hatte einen speziellen Namen: *Der Hund, der die Frau untersagt* - womit das Verbot sexuellen Umgangs mit diesem Mädchen gemeint war (Kreinovich, in: Black, 90). Der Hund hatte also die magische Funktion des Beschützers. Wenn dieses Mädchen krank wurde, machte man aus dem Haar dieses Hundes eine Art Amulett für die Kranke, und ihre Milchzähne wurden an diesen Hund verfüttert. Wenn das Mädchen heiratsfähig war und in den Clan des Bräutigams wechselte, gab man ihr von ihrem Clan eine Hündin mit. Selbst der ärmste Nivkh versuchte um jeden Preis, seiner Tochter einen Hund und einen Kessel mitzugeben. Und wenn dem allerärmsten Vater dies nicht möglich war, sprang etwa zwei Monate später ein

Mitglied seines Clans ein und überbrachte dem anderen Clan eine Hündin: Es war einfach unmöglich, eine Frau in einen anderen Clan zu verheiraten, ohne ihr eine Hündin mit zu geben. Diese Hündin hatte die junge Frau nicht nur vor bösen Geistern zu beschützen, sondern auch mit Welpen zu versorgen, die natürlich zum größten Teil im Clan des Ehemanns blieben und dort die Zuchtlinie der claneigenen Hunde bereicherten. Das geschah offensichtlich bei jedem Heiratsabkommen und bei jeder Heirat, so dass das Prinzip der Kreuzcousin/cousinen-Paarung (auch bei den Ainu, Tschuktischen, Alëuten, Itel'men und Inuit ist dies die häufigste Paarung: Bogoras, 576) nicht nur auf menschlicher, sondern auch auf hündischer Ebene funktionierte.

Wir können vermuten, dass diese paläo-mentale Zuchtpraxis, die ja nur eine Verlängerung der menschlichen Paarungsge- und -verbote auf hündischer Ebene ist, erst recht praktiziert wurde bei den immer noch matrilinear organisierten paläo-sibirischen Völkern, denen ich mich im nächsten Unterkapitel zuwende. Doch zuvor werde ich eine zusammenfassende Deutung von der Position des Hundes in der Kultur der Nivkh versuchen.

### **Die Funktionen des Hundes in den Ritualen der Nivkh - ein zweiter Deutungsversuch als Bilanz**

Da Alltag und Kult sich unauflöslich durchdringen, wird es bei diesem Versuch einer Bilanz unvermeidbar sein, teils die alltägliche Haltung der Nivkh zu ihren Hunden neu zu beleuchten, teils schon Bekanntes wieder in Erinnerung zu rufen, das wir als rituelle Komponente vereinseitigt bereits kennen. Ich bitte die Leser dafür um Nachsicht: Mein Verfahren wird sich auch legitimieren, wenn wir die Parallelen bei den nordamerikanischen Indianern analysieren.

### Funktionen des Hundes in nicht-alltäglichen Situationen

Wenn es zwischen Clans zu Streit kommt, wird ein Schiedsrichter aus einem neutralen Clan bestellt, der versuchen soll, z.B. die drohende Blutrache abzuwenden. Das konnte durch Entrichtung eines vom Schiedsrichter zu ermessenden Preises geschehen. Ein gemeinsames Festessen beendete den Streit, und jede Partei brachte einen Hund bei.

Die Tiere wurden mit den Speeren getötet, die sich die Streitenden zuvor wechselseitig auf die Brust gerichtet hatten (Black, 85). Die Herzen der Hunde blieben auf dem Boden liegen, um den Rachevogel zufrieden zu stellen, der über den Clans schwebt, an jeden ungesühnten Mord erinnernd.

Das Fleisch der Hund wurde gemeinsam verzehrt. Und die Schiedsrichter durften die kostbaren Gewänder und Waffen behalten, mit denen sie vor dem Schlichtungsversuch ausgestattet wurden. Und sie durften sich zum Lohn einen Hund auswählen.

Die Gewinner des Streits erhielten als Wiedergutmachung für einen Mord ein Schlittenhundgespann vom ehemaligen Gegner. Das Gespann konnte nur dann verweigert werden, wenn die Qualität der Hunde schlecht war (Black, 85). Eine weitere Gelegenheit, über das Clanschema hinaus die Hundepopulation des eigenen Clans zu bereichern.

Das Bärenzeremoniell steht nicht immer, wenn es veranstaltet wird, mit dem Totenritual der Nivkh in Zusammenhang, aber immer, wenn ein Totenritual veranstaltet wurde einschließlich der bis zu vierjährigen Trauerzeit, dann muss ein Bärenzeremoniell den endgültigen Abschluss dieser Zeit markieren: Denn durch das Bärenzeremoniell im Gedenken an den Verstorbenen kommt die Welt der Nivkh wieder in Harmonie, nachdem der Tod des Verwandten sie aus dem Gleichgewicht gebracht hatte. In der

Zeitspanne zwischen dem Tod eines Verwandten und diesem die Trauerperiode abschließenden Bärenzeremoniell darf kein Bär gejagt werden (Black, 73). Wollte man es dennoch versuchen, zerbräche der Pfeil, den man auf das Tier abschießen wollte.

Wie wir bereits erkannten, scheint das Hundetötungs-Ritual, mit dem das Bärenzeremoniell abgeschlossen wird, der wichtigste Teil des Zeremoniells zu sein, wobei wir natürlich wissen, dass nicht der geringste Teil im Zeremoniell fehlen darf und dass deshalb im Grunde jeder Teil des Zeremoniells unerlässlich war.

Neben dieser relativ herausragenden Position im Kult war der Hund auch Statussymbol: Ein Mann wurde gemessen an der Menge und der Qualität seiner Hunde. Dabei überstieg den materiellen Wert des Rudels bei Weitem die symbolische Kraft, die ein Hund darstellte. Der Hund war ein Symbol, in dem viele verschiedene Bedeutungen zur Einheit fanden. Kreinovich betont ausdrücklich, dass die Nivkh ihre Hunde bestens pflegen und trainieren und nichts auslassen, was das Wohlbefinden ihrer Hunde steigern könnte (in: Black, 87).

Wir haben bereits erfahren, dass das Hundefutter, eine Fischbrühe, auf demselben Herd und auf demselben Feuer gekocht wurde wie die menschliche Nahrung. Und wir haben auch gesehen, dass für die Nivkh nicht jedes Feuer gleich ist. Nur auf Reisen erhielten die Hunde getrockneten Fisch. Im Winter wurde gehaltvolleres Futter als warme Suppe zubereitet.

Die Hunde wurden zum Füttern ins Haus geholt, auch dies keine selbstverständliche Geste weltweit - und es gab sogar den berühmten Hundetisch in der Mitte der Einraumwohnung. Die Hunde wurden in festgelegter Reihenfolge gefüttert: Zuerst waren die Schlittenhunde dran, das Futter befand sich in einem Trog, der die Menge für fünf oder sechs Hunde fasst. Um Streit zu

vermeiden, wurden die zu fütternden Hunde auf Distanz zu einander angebunden. Hunde und Menschen waren im Alltag unzertrennlich, im Sommer schliefen die Hunde unter Schutzdächern, im Winter standen ihnen speziell für sie errichtete, stabile Schutzhütten zur Verfügung. Hündinnen mit Welpen wurden gesondert und besser gefüttert und waren besonders gut und getrennt von den anderen Hunden untergebracht.

Die Welpen wurden nach Geschlecht unterschiedlich behandelt. Da die Schlittengespanne nur aus kastrierten Rüden zusammengesetzt wurden, tötete man die überzähligen weiblichen Welpen durch Erdrosseln oder Strangulieren, wenn ihr Fellchen verarbeitungsfähig war. Männliche Welpen wurden nur getötet, wenn sie von schwacher Konstitution waren.

Die frisch kastrierten Rüden wurden an einer Longierleine bewegt mehrmals am Tag, damit sich die Wunde nicht entzündete. Deshalb verhinderte man auch, dass die Hunde Gelegenheit zum Schwimmen hatten (Black, 88). Schlittenhunden wurden auch die Ruten amputiert: Man begründete diese Maßnahme damit, dass der Blutverlust den Hund stärker mache. Verschiedene Hundekrankheiten versuchte man - wie im europäischen 18. Jahrhundert - durch Aderlass zu kurieren.

Auch hier stoßen wir wieder auf eine Gleichwertigkeit von Mensch und Hund, denn auch beim Menschen wird der Aderlass von den Nivkh praktiziert, weil sie das Blut auffassen als Behälter der Seele, die durch den Aderlass erneuert, erfrischt wird - meint Lydia Black (88). Wenn der Reiseweg vereist war, zog man den Hunden spezielle „Eisschuhe“ aus weichem Leder an. Vom Laufen abgenutzte Nägel kurierte man, indem man den Hund oberhalb der Nägel an der Pfote zur Ader ließ. Man versuchte sogar, die Hunde zu entwurmen mit einem besonderen Lorbeer-Aufguss. Wunden wur-

den mit Pech behandelt. Andere Beeinträchtigungen versuchte man mit Handlungen zu heilen, die wir magisch nennen, und die die Nivkh ebenso an Menschen anwendeten. Unfälle eines Hundes im Gespann wie z.B. Beinbrüche oder gar Tod waren - wie beim Menschen - von böswilligen Geistern verursacht (Black, 88).

Tollwütige Hunde wurden mit der Keule erschlagen. Andererseits konnte der Tod eines Hundes - genau wie beim Menschen auch - aufgefasst werden als Entschluss einer Gottheit, diesen Hund bzw. diesen Menschen zu sich zu nehmen. Das Training der zukünftigen Schlittenhunde begann früh, man band den/die betreffenden Welpen an der Schlafbank fest - um eine besondere Bindung zwischen Mensch und Schlittenhund zu etablieren? Wahrscheinlich.

Im Alter von sechs Monaten wurde der Kandidat zum ersten Mal mit eingespannt, und zwar in letzter Position, direkt vor dem Schlittenfürer. Wenn der Schüler sich gehellig anstellte, konnte man ihn an anderer Stelle ins Gespann integrieren. Besonders sorgfältig war man bei der Auswahl des Leithundes, der meistens das stärkste Tier im Team war, und möglichst auch das intelligenteste Mitglied des Gespanns sein sollte.

Ein Kandidat wurde direkt hinter dem amtierenden Leithund angespannt, um ihn mit den Kommandos vertraut zu machen (die Nivkh leiten ihre Hunde nur über akustische Zeichen). Manchmal ließ man den Kandidaten für eine kurze Strecke die Funktion des Leithundes ausüben, bevor man ihn endgültig in diesen Rang beförderte (Kreino-vich, in: Black, 88). Da das Training eines Leithundes eine ziemliche schwierige Angelegenheit und nicht jeder Nivkh dazu talentiert ist, kam es vor, dass man einen für sein Geschick bekannten Spezialisten anheuerte, der das Training übernahm. Es gab allerdings keine allgemein anerkannte Methode, jeder Spezialist hatte seine eigene entwickelt.